

Schikaneders Triumphzug ging von Innsbruck aus

Zum 150. Todestag des Autors der „Zauberflöte“ und Gründers des „Theaters an der Wien“

Wie sehr täuschen unkritisch aufgenommene Ueberlieferungen. Wiener Rokoko und Biedermeier, das sind Begriffe für heiteres Zeitvertreiben, Vergnügen, Spiel und später für Gemütlichkeit und das Glück in anheimelnden Interieurs. Aber schon Mozarts tragisches Schicksal läßt dieses helle Bild dunkler werden, und das Leben Emanuel Schikaneders, des berühmten Theaterdirektors, des Textautors der „Zauberflöte“, ist ganz dazu geeignet, die düsteren Farben zu ergänzen. Denn von einem sicheren Boden für ein ruhiges Dasein war auch damals nicht die Rede, trotz des in der Hofburg residierenden Kaisers herrschte weitgehend Spekulantentum und die Gunst der Stunde. Man war heute bitterarm, morgen stadtbekannt, ein reicher Mann mit Schloß und Karossen, übermorgen vergessen und Anwärter auf das Massengrab. Schikaneder ist ein aufschlußreiches Beispiel für einen solchen Lebenslauf.

Er galt bald als Urtyp des Wieners, war aber keineswegs ein Kind dieser Stadt, sondern wurde, nach neuesten Forschungen, am 1. September 1751 in Straubing als Sohn eines Herrschaftsdieners geboren, der bald seine Stellung aufgab und ein kümmerliches Leben führte. Schikaneder wuchs in kleinsten Verhältnissen heran und verdiente anfangs seinen Unterhalt als „Lyrant“, als Wandermusikant, der in Wirtshäusern zum Tanz auf-

spielte. Bald verschlug es ihn als Schauspieler zu einer Komödiantengruppe, und er zog durch alle nur möglichen Provinzstädte und Ortschaften. Schließlich hatte er mit dem von ihm selbst geschriebenen Volksstück „Die Lyranten oder Das lustige Elend“ in Innsbruck großen Erfolg, der sich in Salzburg und in Wien wiederholte. In Nestroys „Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt“ ist der Einfluß von Schikaneders erstem „Bestseller“ noch deutlich zu erkennen. Von größter Bedeutung für Schikaneder, der inzwischen Prinzipal einer eigenen Truppe geworden war, wurde sein Aufenthalt in Salzburg, denn während dieser sechs Monate von September 1780 bis Februar 1781 befreundete er sich mit der Familie Mozart. Als Schikaneder drei Jahre später von Kaiser Josef II. als Direktor des Kärntnertheatres nach Wien gerufen wurde, eröffnete er dort seine Tätigkeit am 5. November 1784 mit Mozarts „Entführung aus dem Serail“. Seine Truppe allerdings löste sich schon nach der ersten Spielzeit auf, doch er selbst blieb als „Schauspieler und Sänger“ bis 1786 Mitglied der Hofbühne.

Während aller dieser Jahre war die Verbindung mit Mozart eng und herzlich, sie überdauerte auch Schikaneders neuerliches Wanderleben, das ihn über Salzburg, Augsburg, Regensburg, erst 1789 wieder nach Wien, und zwar an das später berühmte geworden „Freihaustheater“ an der Wien führte. Dort feierte der früher als Hamlet hochgelobte Schauspieler und Direktor in den komischen Rollen seiner eigenen Volksstücke Triumphe, etwa im „Dummen Gärtner aus dem

Gebirge“, der bald noch einen zweiten Teil erhielt. Er ließ aber auch Schillers „Don Carlos“ aufführen und veranstaltete vielbesuchte Konzerte, in denen vor allem die Symphonien Joseph Haydns sehr beliebt waren.

Schon am 30. September 1791 dirigierte Mozart im Freihaustheater die Uraufführung seiner „Zauberflöte“. Die Idee, der Text, der Auftrag zu dieser Komposition stammten von Emanuel Schikaneder, der sich selbst in dem Stück eine populäre Rolle auf den Leib geschrieben hatte: den Vogelhändler Papageno. Mozart dankte dem leichtfertigen, originellen und in gewissem Sinne genialen Theaterdirektor auf seine Weise — die Arien, die er Papageno singen läßt, zählen zu den heitersten Kostbarkeiten, die Mozart je geschaffen hat. Schikaneder allerdings, der später mit der „Zauberflöte“ seine Kassen füllte, kann sich von der Schuld nicht befreien, seinen Freund nicht einmal zum Grabe geleitet zu haben.

Noch war dem Schauspieler, Sänger und Theaterunternehmer eine Zeitlang das Glück treu. Als er aus Gründen der Feuergefahr das „Freihaustheater“ schließen mußte, holte er zu seinem größten Wagnis aus: Er errichtete mit Hilfe eines geschickt gefundenen Financiers, des Kaufmannes Bartholomäus Zitterbarth, das „Theater an der Wien“, das in die Geschichte einging und seit kurzem wiederum die Tore geöffnet hat. Dieses Haus war durch seine Eleganz und die enormen technischen Mittel seiner Bühne eine Sensation, die allerdings nicht verhinderte, daß der immer verschwenderischer lebende Schikaneder — er hatte sich sogar ein Schloß in Nußdorf gekauft — in schwerste Schulden geriet und gleichsam in ständigem Wechsel das Theater verließ und wieder zurückgerufen wurde. Seine Tat war es noch, Beethoven den Auftrag für eine Oper zu geben und

ihm für ein Jahr lang eine Wohnung im „Theater an der Wien“ zur Verfügung zu stellen. Nach einigen Versuchen mit anderen Stoffen entstand „Fidelio“. Damals allerdings war schon Baron Braun Leiter des Theaters.

Das Ende Schikaneders ist tragisch: Obwohl die Geldgeber ihn immer wieder in das „Theater an der Wien“ zurückholten, verließ ihn der Erfolg. Der alternde Mann wurde ausgepiffen, seine neuen Stücke fielen durch. Nun versuchte er es mit seinen früheren, wie er meinte, todsicheren Schwänken, mit denen er einst seine Karriere begonnen hatte, doch es gab nur empörte Zwischenrufe. Im Jahre 1807 eröffnete er in Brünn eine Direktion. Auch dort gefiel er nicht, und in Budapest kam es dann nicht einmal mehr zum ersten Auftreten. Schikaneders Bewußtsein hatte sich getrübt, er kehrte nach Wien zurück, als Untermieter in der Vorstadt. Der einstige ungekrönte König des Wiener Theaterlebens, der gefeierte Hamlet, der berühmte Papageno, der Schloßbesitzer, der Freund Mozarts und Günstling des Kaisers, starb am 21. September 1812 in drückendster Armut. Auch seine sterblichen Reste wurden, wie jene Mozarts, in einem Massengrab bestattet.

Die Persönlichkeit Schikaneders war alles andere als frei von menschlichen Schwächen, er blieb bis in sein Alter ein Lebemann, der sein Geschick nur mit jenen verbinden wollte, die das Glück an ihrer Seite hatten. Aber seine Phantasie, auch wenn sie von seinem eigenen Egoismus ausging, sein Spürsinn für Talente, seine große, von Taten begleitete Gründergüste haben ein Kapitel Theatergeschichte geprägt. Dies alles und seine viele Jahre dauernde, wenn auch in Untreue endende Freundschaft zu Mozart, unvergänglich geworden in der „Zauberflöte“, lassen die Spuren seines Wirkens und seines Lebens nicht vergehen.

Wolfgang Kraus